

## kurz notiert

## Literaturzeitschrift Johnny sammelt Spenden

Seit über einem halben Jahr ist die Literaturzeitschrift **Johnny** nun Teil der Goethe-Universität. Die 64 künstlerischen Beiträge der ersten Auflage wurden von Angehörigen verschiedener Fachbereiche anlässlich des 100-jährigen Universitäts-Jubiläums gestaltet. Dank der Spendenbereitschaft zahlreicher Lesebegeisterter konnten 954 Euro für das Zirkusprojekt der Friedrich-Fröbel-Schule in Neulenburg gesammelt werden. Mit den Spenden können insgesamt 16 Zirkusbesuche realisiert werden. Zum Sommersemester 2015 wird es eine zweite Ausgabe von **Johnny** mit dem Thema „Wendepunkte“ geben.

Der Erlös kommt dieses Mal Academic Experience Worldwide, einem Tandemprogramm zwischen Studenten und Asylbewerbern, zugute.

Irina Schad/Kevin Bien

## Alumni-Treffen der Kunstpädagoginnen

Das nächste Treffen der Alumni-Kunstpädagoginnen findet am Dienstag, 10.02., um 16 Uhr im Institut für Kunstpädagogik statt (Sophienstr. 1-3, Raum 203). Auch dieses Alumni-Treffen soll wieder Gelegenheit zum Wiedersehen und zu Gesprächen geben. Prof. Dr. Georg Peez wird über aktuelle Entwicklungen im Institut berichten. Im Anschluss können die Besucher an der Ausstellungseröffnung teilnehmen und die neuen Abschluss- und Seminararbeiten vom Wintersemester 2014/2015 der Studierenden kennen lernen. Die Alumni-Treffen finden jeweils einmal im Semester zu den Semesterabschlussausstellungen der Studierenden in der „Kunstfabrik“ statt und werden von Prof. Dr. Adelheid Sievert organisiert. *Aline von der Assen*

## Bildband zu Frankfurter Plätzen



Oliver Müller, MA-Student der Kultur- und Humangeographie an der Goethe-Universität, hat mit den Stadtforschern Anne Rudolf und Christoph Siegl das bemerkenswerte Buch „Kleinode. Ein Bildband zur Idee und Praxis städtischer Plätze in Frankfurt am Main“ (Books on demand 2014) herausgegeben. Der mit zahlreichen Fotos und Grafiken versehene Band stellt exemplarisch 13 Plätze Frankfurts vor. Raum- und Nutzungskonzepte werden erläutert, kritisch diskutiert und mit Anekdoten und Tipps angereichert. Auf immerhin 16 Seiten wird auch der Campusplatz Westend vorgestellt. Dieses Buch verdient schon deshalb Beachtung, „weil es den Blick auf das ganz Andere des

baulich hoch verdichteten städtischen Raumes wirft“, schreibt Prof. Jürgen Hasse, Humangeograph an der Goethe-Uni, in seinem Vorwort. *UR*

## 511 Deutschland-Stipendien



Foto: Dettmar

Mit 511 Stipendien und einer Gesamtsumme von 919.800 Euro an eingeworbenen Spenden hat die Goethe-Universität zum wiederholten Male ein Spitzenresultat unter den deutschen Hochschulen erzielt. Unipräsidentin Birgitta Wolff überreichte im Rahmen einer Feierstunde Ende Januar den Studierenden ihre Urkunden. Sie hob in ihrer Rede das bereits vom Stifterverband für Wissenschaft ausgezeichnete ideale Förderprogramm hervor. In Projektgruppen widmen sich die Studierenden so unterschiedlichen Themen wie der Betreuung von Flüchtlingen oder dem Papierrecycling. Die Stipendiatinnen und Stipendiaten erhalten ein monatliches Stipendium in Höhe von 300 Euro für mindestens ein Jahr. Die eine Hälfte der Förderung spenden private Förderer, die andere Hälfte gibt das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) dazu. *UR*

## Der UniReport berichtete



Foto: Copyright Marc Erwin Babej

Im UniReport 5/2014 wurde über das Projekt „Mischlinge“ des Fotografen Marc Erwin Babej berichtet. Der aus Frankfurt stammende Amerikaner mit jüdischen Wurzeln hat an ausgewählten Bauwerken des Dritten Reiches, unter anderem auch am IG-Farben-Haus, Deutsche unterschiedlicher Herkunft in einer irritierenden Leni-Riefenstahl-Ästhetik fotografiert. Für sein Projekt, das die Frage nach dem heutigen „Deutschsein“ stellt, hat der Fotograf und Journalist bereits viel Resonanz erhalten. Die Ausstellung „Mischlinge“ ist bis Ende Februar in der Galerie M2A in Dresden zu sehen. Babej ist gespannt darauf, wie in der Stadt, in der große PEGIDA-Demos stattgefunden haben, darauf reagiert wird. *UR*



Foto: Dettmar

Goethe, Deine Forscher  
Rebecca Voß, Judaistin

Wenn sie über die Rahmenbedingungen für ihre Forschung spricht, gerät Rebecca Voß ins Schwärmen. Am Seminar für Judaistik der Goethe-Universität hat sie seit knapp anderthalb Jahren die Professur für „Geschichte des deutschen und europäischen Judentums“, nachdem sie dort zuvor vier Jahre lang als Juniorprofessorin geforscht und gelehrt hatte. „Nehmen Sie zum Beispiel die Universitätsbibliothek mit ihrer hervorragenden Ausstattung an Judaica und Hebraica. Sie hat nicht nur einen großen Altbestand, etwa an jiddischen Drucken der frühen Neuzeit, sondern sie ist zugleich Sondersammelgebiet der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) für das Judentum und Israel – alles, was zu diesen Themen erscheint, wird gekauft. Diese traumhafte Situation finden Sie an keiner anderen deutschen Universität.“

Darüber hinaus forschten in Frankfurt zahlreiche andere wichtige Institutionen zur jüdischen Geschichte – Voß nennt das Fritz-Bauer-Institut für Geschichte und Wirkung des Holocaust, das jüdische Museum und die Martin-Buber-Professur für jüdische Religionsphilosophie, die am Fachbereich evangelische Theologie angesiedelt ist. „All das schafft eine Atmosphäre, in der die Judaistik weiter wachsen kann“, sagt Voß. „So wurde meine eigene Professur im Jahr 2013 neu geschaffen, und die Zahl unserer Studierenden hat sich in den vergangenen fünf Jahren nahezu verdoppelt, auf nunmehr 110 Bachelor-, Master- und Magister-Studierende.“

Der Kontakt zu den Studierenden ist Voß besonders wichtig – nicht zuletzt, weil er ihre eigene Forschung bereichert: „Wenn ich mit den Studierenden über meine Forschungsthemen diskutiere, kann ich dadurch meine Arbeit aus einem anderen Blickwinkel betrachten. Einfach, weil die Studierenden noch nicht so viel Erfahrung haben und dadurch andere Fragen stellen als meine Kollegen und ich“, erzählt Voß, „außerdem unterrichte ich einfach unheimlich gerne. Vor allem begeistern mich innovative Lehrformate abseits des Uni-Alltags, deren Themen durchaus über meine eigenen Forschungsschwerpunkte hinausgehen.“

## Lehre abseits des Uni-Alltags

Zum Beispiel im Wintersemester 2013/14: In einem interdisziplinären Projektseminar ging Rebekka Voß zusammen mit einem Heidelberger Experten für mittelalterliche Geschichte, einem Bonner Wirtschaftswissenschaftler und den Studierenden der Frage nach, inwieweit Kontinuität zwischen mittelalterlicher Judenfeindlichkeit und dem Antisemitismus der Nationalsozialisten besteht. Und sie freut sich auf eine Veranstaltung im kommenden Semester: „Gemeinsam mit einer Bremer Multimedia-Künstlerin und einem Essener Komponisten beschäftige ich mich mit meinen Studierenden mit dem jüdischen Frauenhandel im 19. und 20. Jahr-

hundert, und ich bin schon sehr gespannt, zu welchen Ergebnissen wir kommen werden.“

Vom interdisziplinären Austausch profitiert Voß auch, seit ihr 2012 eine besondere Ehre zuteilwurde: Sie wurde zum Mitglied der „Jungen Akademie“ ernannt, einem Zusammenschluss von 50 herausragenden jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die sich insbesondere in interdisziplinären Arbeitsgruppen dem Diskurs über gesellschaftlich bedeutsame Themen widmen. Während des ersten halben Jahres ihrer Mitgliedschaft in der Jungen Akademie rief Voß gemeinsam mit einem Musikwissenschaftler die Arbeitsgruppe „Populärkultur(en)“ ins Leben: Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer vergleichen in Workshops und bei Tagungen, wie sich beispielweise Altgermanisten und Sinologen dem Thema nähern, und Voß möchte daraus Gewinn für ihre Forschung in der Judaistik ziehen.

So stellt das Thema ihres derzeitigen Buchprojekts – das imaginäre Volk der „Roten Juden“, das in einem sagenumwobenen Land in Nordostasien leben soll – seit dem Mittelalter und bis zur Gegenwart einen bedeutenden Aspekt jüdischer Populärkultur dar, auch Christen zweifelten lange Zeit nicht an seiner Existenz – das Territorium der Roten Juden war bis ins 16. Jahrhundert auf vielen Weltkarten verzeichnet. Voß' Untersuchungen zu den Roten Juden zeigen, dass Christen und Juden im Mittelalter und in der frühen Neuzeit sehr ausgeprägt interagierten.

## Austausch zwischen Juden und Christen

Überhaupt zieht sich der Begriff „Interaktion“ wie ein roter Faden durch die Forschung von Rebekka Voß: Beim Thema „Jüdischer Messianismus, jüdische Apokalyptik“ möchte sie wissen, in welcher Weise jüdische und christliche Endzeitvorstellungen aufeinander getroffen sind und sich gegenseitig beeinflusst haben. In ihrem aktuellen Drittmittelprojekt „Judentum und Pietismus“ stellt sie Fragen wie „Welchen Kontakt gab es zwischen Juden und Pietisten? Was wussten sie voneinander? Welche Wechselwirkungen gab es zwischen dem protestantischen Pietismus, jüdischen religiösen Erneuerungsbewegungen des 18. Jahrhunderts und der jüdischen Haskalah (Aufklärung)?“

Aber Interaktion ist für Voß nicht nur ein akademisch-theoretisches Konzept, Interaktion besteht auch zwischen Universität und Bevölkerung, und Voß nimmt daran teil: Genauso wie die Frankfurter Rabbinderin Elisa Klapheck einen Lehrauftrag am Seminar für Judaistik der Goethe-Universität hat, wird Rebekka Voß im Mai dieses Jahres an der jüdischen Volkshochschule zum Thema „Messiaserwartung im Judentum und Christentum“ sprechen – der Vortrag steht natürlich allen Bürgerinnen und Bürgern offen, gleich welcher Religion sie angehören.

Stefanie Hense